

eb<sup>+</sup>

EVANGELISCHER  
BUND

# EVANGELISCHE ORIENTIERUNG

4/2025



Heilig



# Inhalt

Acht Antworten	
<b>Was ist mir heilig?.....</b>	<b>4</b>
Claudia und Simone Paganini	
<b>Von wegen Heilige Nacht!.....</b>	<b>6</b>
Christian Schmidt	
<b>Heilige in der evangelischen Kirche .....</b>	<b>7</b>
Martin Bräuer	
<b>Wunder und göttliche Tugenden.....</b>	<b>10</b>
Jonathan Reinert	
<b>Sehnsucht nach Vollkommenheit .....</b>	<b>12</b>
Dagmar Heller	
<b>Theosis .....</b>	<b>14</b>
Georgios Vlantis	
<b>Heiligkeit geht nur gemeinsam .....</b>	<b>16</b>
Michael Gerhardt	
<b>Zwischen Nizäa und Pop Up Church .....</b>	<b>18</b>
<b>Impressionen Jahrestagung 2025.....</b>	<b>20</b>
<b>Vor Ort.....</b>	<b>22</b>
<b>Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus.....</b>	<b>23</b>



6



12



16

**Bildnachweis:** Titelbild: iStock/Kevin Smart, S.3: Volker Rahm/fundus-medien.de, S.6/7: pixabay, S.8: Andreas Praefcke/wikimedia, S.10: (o.) Jeon Han/wikimedia/CC BY-SA 2.0, (u.): Wikimedia/CC BY-SA 4.0, Seite 11: (o.) Wolfgang Sauber/wikimedia/CC BY-SA 3.0, (r.): gemeinfrei, S.12: (o.) HG\_Vorndran/fundus-medien.de, (m.): gemeinfrei, S.13: Rama/wikimedia/CC BY-SA 2.0 FR, S.14/15: gemeinfrei, S.16: oph/Werner Kaiser/ Bischöfliche Pressestelle Hildesheim, S.18/19: Dörthe Gerhardt, S.20: Dörthe Gerhardt/Tanja Noe, S.21/22: privat

**Herausgeber:** Evangelischer Bund.  
Konfessionskundliches und Ökumenisches  
Arbeitswerk der Evangelischen Kirche  
in Deutschland.

**Redaktion:** Britta Jagusch, Dr. Richard Janus,  
Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.),  
Dr. Ekkehard Wohlleben.

**Verlag:** Evangelischer Bund e.V. Bensheim,  
Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim;  
Telefon 06251.8433-0

**Satz, Layout & Produktion:** Sera.Print GmbH,  
Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen  
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“  
erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den  
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils  
vier Wochen vor Quartalsende.  
E-Mail: info@evangelischer-bund.de  
Internet: www.evangelischer-bund.de  
Konto: Evangelische Bank eG Kassel  
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32  
BIC: GENODEF1EK1



## Liebe Leserinnen und Leser,

wer oder was „heilig“ genannt zu werden verdient, ist heute extrem strittig. „Heiligkeit“, zumal als Attribut der Kirche, sowie ihre Bestimmung als „Gemeinschaft der Heiligen“ scheinen spätestens seit den Missbrauchsskandalen in ihren Mauern erledigt zu sein. Umso wichtiger ist es, sich bewusst zu machen, was mit „heiliger christlicher Kirche“ in Wahrheit gemeint ist:

Nicht ihre moralische Integrität soll mit dem Zusatz „heilig“ ausgedrückt werden, vielmehr das Bestimmte der Kirche und ihrer Glieder durch und für Gott. Denn das Charakteristische des biblischen Heiligkeitsverständnisses liegt in der Konzentration auf den einen Heiligen selbst: „Ihr sollt heilig sein“, heißt es im Heiligkeitsgesetz des Alten Testaments, „denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“ (Lev 19,2). Die Heiligkeit des Volkes Israel besteht also gerade nicht darin, sich an die Stelle Gottes zu setzen, sondern Gott – als den Heiligen schlechthin – wahrzunehmen, ihn anzuerkennen und nach seiner Maßgabe zu leben.

Entsprechend wird die Heiligkeit der Kirche an ihrem Lebensgrund offenbar, nämlich an Jesu Christi eigener Heiligkeit, die in seiner vollkommenen Hingabe für uns besteht. Darum kann der johanneische Christus sagen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Joh 15,3). Als zugesprochene und verdankte, ihrerseits je neu zur Umkehr führende Heiligkeit wird sie auch nie zum Besitz des Glaubens. Vielmehr ist sie elementare Befreiung aus unheiliger Ichverhaftetheit, welche nur im Glauben empfangen und wirksam wird: in der Hinwendung zu dem, der allein heilig und freizumachen vermag.

Und weil dieses Bezogensein auf den Grund meiner Existenz kein Willensakt des Menschen, sondern Gabe, Gottesgeschenk ist, das der Neigung, immer wieder auf sich selbst

zurückzufallen, entgegenarbeitet, ist der Glaube Werk des Heiligen Geistes. Er ist „heilig“, weil er mich nach außen versetzt, meine Selbstbestimmtheit unterbricht zugunsten der Bestimmtheit durch und für Gott, also mein Sein in Jesus Christus bewirkt und bewahrt.

Deshalb, so Luther in seiner Vorlesung über den 51. Psalm, „ist ein Christ nicht heilig inwendig und formal. Auch ist Heiligkeit nicht durch ihr Wesen definiert, sondern durch ihre Relation“, d.h. durch ihren Bezug auf den allein aus Gnade rechtfertigenden, heiligmachenden dreieinen Gott (vgl. WA 40,2; 354,2-4).

Kann der Missbrauch des Namens Gottes selbst zum Missbrauch von Menschen führen, dieser Schande wurden wir in den letzten Jahren voller Scham gewahr, so führt der Heilige Geist zur radikalen Buße, zur existentiellen Umkehr, schafft in uns ein neues Herz und macht die Kirche auf diese Weise zu einem Ort der Freiheit in geschwisterlicher Liebe, die ausstrahlt und von ansteckender Kraft sein kann: „Gemeinschaft der Heiligen“.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Christfest und ein von Gott geheiligtes Neues Jahr 2026,

Ihr

Christian Chad



**DR. H. C. CHRISTIAN CHAD**

ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.

# Was ist mir heilig?

## Acht Antworten auf eine nicht alltägliche Frage



### Die Geburt – ein heiliger Moment

Als Hebamme ist mir die Menschenwürde heilig. Die Geburt eines Kindes sollte sowohl für das Kind selbst als auch für die Gebärende ein würdevoller Moment sein. Unabhängig von der Herkunft oder finanziellen Situation sind alle Gebärenden während der Wehen verletzlich. Mir als Hebamme obliegt es, mit meiner medizinischen Expertise und empathischer Begleitung für Sicherheit und Wohlbefinden zu sorgen. Ist mir das gelungen und das Neugeborene wird zum ersten Mal von seinen Eltern bewundert, nehmen die Elternteile oft von selbst eine Position wie in einer Weihnachtskrippe ein. Die Eltern Seite an Seite auf dem Gebärbett und dazwischen, in ihren Armen, das Kind. Ein wirklich heiliger Moment.

*Anna Brodersen, freiberufliche Hebamme im Raum Memmingen*

### Verwurzelung im Glauben

„Bei allem, was mir heilig ist“ heißt es, wenn etwas ganz fest versprochen werden soll. Ich denke dabei immer an meine feste Verwurzelung im Glauben, diese ist mir heilig. Ich könnte nicht so Soldat sein, wenn ich nicht auch Christ wäre, denn die Verwurzelung im Glauben gibt mir neben weltlichen Werten, die ich verteidige, eine weitere Ebene, gerade wenn ich schwere Entscheidungen treffen muss. Für mich stellt sich dann die Frage, kann ich mit dieser Entscheidung auch einmal vor meinem Schöpfer bestehen? Habe ich auch auf einer



ethisch christlichen Grundlage gehandelt, wenn ich bereit war, mein Leben einzusetzen oder Gewalt anzuwenden, um andere zu schützen und dies auch von den mir Anvertrauten so verlange?

*Generalmajor Ruprecht v. Butler, Kommandeur des NATO Joint Warfare Center, Stavanger, Norwegen*

### Dankbar für das Leben

Ich liebe die ruhigen Jahreszeiten. Die sorgsam Veränderungen, die der Herbst mit sich bringt, die ruhige Kargheit des Winters – die Abwesenheit des sommerlichen Überflusses lässt viel Raum, eine besondere Dankbarkeit für unsere Lebensgrundlagen zu haben. Der Alltag der Klimapolitik ist mit viel Stress verbunden: Ständig gibt es etwas zu erkämpfen und etwas zu verteidigen. Was ich jetzt aber erst wieder spüre, ist, wie heilig mir die Welt ist, in der wir leben dürfen. So simpel es ist: Das Leben ist schön. Die Umwelt, die Lebewesen, die Ökosysteme, die uns dieses Leben ermöglichen, all das ist mir heilig. Ich bin mir sicher: Von einer Dankbarkeit für diese Heiligkeit geleitet, können wir viel erreichen.



*Paula Kanzleiter, Aktivistin bei Fridays for Future und Pfadfinderin, Karlsruhe*

### Heiliges erfahrbar machen

Als Privat-Person sage ich spontan: „Gott ist heilig.“ Dann: „Die Würde des Menschen“ – ist unantastbar. Gefragt in meinem Beruf als Dekanatskantor stelle ich für mich fest: Es gibt per se keine heilige Musik, kein heiliges Instrument, keine heilige Liturgie, keinen heiligen Raum. Aber all dies kann und soll vom Heiligen künden. Musik, Liturgie und Raum können eine Hilfe für eine transzendente Erfahrung sein, DEN Heiligen, Gott, zu erahnen. Leider können sie aber – wie auch die an Musik und Liturgie Mitwirkenden – Hindernisse dazu sein. In unserem Kulturraum haben wir eine vielfältige und reiche Tradition verschiedenster Musikstile, die es wert ist, ohne Ausgrenzung gepflegt zu werden, damit DER Heilige für die Menschen erfahrbar wird.

*Martin Samrock, Dekanatskantor Nassauer Land, Klingelbach*



## Solidarisch sein mit Bedrohten

Was mir heilig ist mitten im politischen Berlin: Gott um Trost bitten, Veränderung spüren durch Beten, Singen, Schweigen, Hören. Solidarisch sein mit Bedrohten. Vergessene Länder und Krisen ins Bewusstsein holen und dort halten.

An die Toten denken. Erleben, wieviel weiter das Herz wird durch Güte als durch Angst. In Verbindung bleiben auch mit Menschen, deren Meinung mir sternenfremd ist – so schwer das ist. Um Verständigung ringen. Orte dafür suchen. Zusammenwirken mit anderen. Gemeinsam wollen, ja, auch dafür kämpfen manchmal, dass es gut wird.

Heilsam unterbrechen. Zu Tisch bitten und gastfreundlich sein – verbunden mit dem, der war und ist und sein wird.

*Prälatin Dr. Anne Gidion ist Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union.*



© EKD/Karin Baumann



## All das, was glücklich macht

Heilig ist für mich, alles, was mich glücklich macht und/oder berührt. Mir ist Sport heilig, weil es meinem Körper guttut und ich dabei abschalten kann. Musik ist heilig, da sie auf wunderbare Art und Weise Emotionen unterstreicht oder hervorholt. Gutes Essen, ob selbst gekocht oder im Restaurant genossen, ist heilig, weil es Genuss und Kreativität bringt. Lachen ist heilig, weil ich dadurch vieles gelassener sehe, eine positive Grundhaltung habe und mich es mit meiner Familie und Freunden verbindet. Und Familie und Freunde sind heilig, weil ich genau da zu Hause bin und ich jemanden zum Lachen brauche. All diese Dinge sind meine heiligen Orte.

*Matthias Ruddat, Leitung Keyaccount Management  
Deutsche Wertpapierservice Bank, Frankfurt am Main*

## Singen in Gottes Gegenwart

Eine einfache Frage – und ich fange an, in mich hineinzuhören. Spontan fällt mir als Chorsängerin „Heilig, heilig, heilig, heilig ist der Herr“ von Franz Schubert ein. Ja, das Singen im Chor ist mir heilig, und die Musik zeigt mir in seiner unendlichen Vielfalt der Melodien Gottes Gegenwart.

Mir hilft auch das Bibelzitat „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“. Ich denke an Menschen, die mir wichtig sind im Leben, zuallererst meine Familie und meine Freunde.

Mir sind sonnige Momente in meinem Garten heilig, der sich immer wieder verändert und erstaunliche Dinge hervorbringt.

Und nicht zuletzt die Gesundheit, meine und die meiner Familie. Als Ärztin bin ich immer wieder mit plötzlichen Krankheiten meiner Patienten konfrontiert, die das Leben und die Lebensplanung komplett umkrepeln und denen man durch nichts entfliehen kann.

*Dr. med. Elisabeth Axthelm,  
Fachärztin für Innere Medizin, Dresden*



## Stille im Angesicht des Todes

Was mir heilig ist, zeigt sich oft im Stillen: der Moment, in dem ich den Tod bewusst wahrnehme. Es ist das Wissen, dass etwas zu Ende gegangen ist – und zugleich die Einladung, liebevoll hinzusehen. In meiner Arbeit als Bestatter suche ich die Balance zwischen Nähe und respektvollem Abstand. Beides gehört dazu, wenn man der Wahrheit des Todes begegnet und die Würde des Menschen wahrt.

*Olaf Stier,  
Trauerhilfe Stier Bestattungen, Nürnberg*



# Von wegen Heilige Nacht!

Im Gespräch mit Claudia und Simone Paganini

*In ihrem Buch „Von wegen Heilige Nacht!“ stellen Sie die Weihnachtsgeschichte historisch auf den Prüfstein. Wie entstand die Idee zum Faktencheck?*

**Claudia Paganini:** Wir beschäftigen uns beide schon lange mit der Bibel und ihrer Auslegung. Mein Mann ist Bibelwissenschaftler, ich selbst Philosophin mit einem abgeschlossenen Theologiestudium. Uns war immer bewusst, dass in der Bibel oft ganz andere Dinge stehen, als man landläufig annimmt. Schon früher haben wir populärwissenschaftliche Bücher dazu veröffentlicht – das erste war der „Faktencheck: Fake News in der Bibel“. Das Thema, was wirklich in den Texten steht und was Menschen glauben, dass dort steht, fasziniert uns einfach. Denn die Bibel ist unglaublich vielschichtig – und sie wurde im Lauf der Geschichte auch missbraucht, um Positionen zu rechtfertigen, die sich aus den Texten gar nicht ableiten lassen.

**Simone Paganini:** Uns ging es dabei nie darum, Menschen den Glauben zu nehmen. Wir zeigen, dass die Weihnachtsgeschichte eine Erzählung ist – eine schöne, symbolträchtige Erzählung, aber eben keine historische Reportage. Das Wesentliche bleibt trotzdem: Menschen haben geglaubt, dass in Jesus Gott Mensch geworden ist. Das ist der Kern, der bleibt, auch wenn man all die mythologischen Elemente wegnimmt. Weihnachten ist also nicht das Fest von Ochs und Esel, sondern das Fest der Idee, dass Gott in einem Kind zur Welt kommt.

*Gab es auch für Sie noch überraschende Erkenntnisse, etwas, das Sie so nicht vermutet hätten?*

**Claudia Paganini:** Wir selbst waren überrascht, wie viel wegfällt, wenn man die Erzählungen kritisch liest. In unserem Buch ist vorne eine klassische Weihnatskrippe abgebildet, und mit jedem Kapitel fällt ein Element weg – bis am Ende kaum etwas übrigbleibt. Selbst uns als Theologen hat das erstaunt. Aber das Spannende war für uns, die Traditionen zu verfolgen: Woher kommen Ochs und Esel? Seit wann gibt es die Krippe? Wann tauchen bestimmte Figuren erstmals auf? Da merkt man, wie jung viele dieser Vorstellungen eigentlich sind.

*Sie erwähnten gerade die Krippe – woher stammt diese Tradition eigentlich?*

**Simone Paganini:** Die erste Krippe geht auf Franz von Assisi zurück, im 13. Jahrhundert. Er wollte das Geheimnis der Geburt Jesu sichtbar machen – nicht historisch korrekt, sondern als frommes Schauspiel für einfache Menschen, die weder lesen noch schreiben konnten. Diese Mischung aus Evangelien und späteren Traditionen wurde unglaublich wirkmächtig. Heute gibt es überall Krippen – in Afrika mit schwarzen Jesuskindern, in Tirol auf Bauernhöfen, in Köln am Hauptbahnhof in den Ruinen des Doms. Jede Kultur erzählt diese Geschichte neu. Und das ist vielleicht das schönste Zeichen ihrer Lebendigkeit.



**Und wie ist das mit dem Stern von Bethlehem – gab es den wirklich?**

**Simone Paganini:** Ich bin Theologe, kein Astronom, aber Sterne bewegen sich nicht. Allerdings gab es im Jahr 7 v. Chr. tatsächlich eine seltene Himmelskonstellation: Drei Planeten standen von der Erde aus gesehen in einer Linie – eine sogenannte große Konjunktion. Diese war extrem hell sichtbar, auch von Babylon aus, woher die „Weisen“ kamen. Diese Weisen waren aber weder zu dritt, noch waren es Könige. Damals glaubte man aber, Himmelsereignisse spiegelten Geschehnisse auf der Erde wider. So könnte die Beobachtung der ungewöhnlichen Himmelkonstellation den Mythos vom Stern von Bethlehem inspiriert haben. Natürlich „bewegte“ sich kein Stern und blieb auch nicht über einem Stall stehen – das ist literarische Ausschmückung. Aber wie so oft steckt wahrscheinlich ein reales Naturereignis hinter der Erzählung.

**Sie sprechen viel über die Entstehung von Mythen. Wie hat sich die Gestalt der Maria entwickelt?**

**Simone Paganini:** Im Matthäusevangelium steht Josef im Vordergrund, bei Lukas Maria. In der damaligen Zeit, die stark von der griechischen Kultur geprägt war, war die Vorstellung, dass ein Gott mit einer Frau ein Kind zeugt, nichts Außergewöhnliches – das kannte man von Zeus oder Apollon. Erst Jahrhunderte später, im 4. und 5. Jahrhundert, wurde Maria zur „Mutter Gottes“ erhoben. Das war theologisch und kulturell eine Reaktion auf den männlichen Gott: Man brauchte wieder eine weibliche Figur neben ihm. So entstanden allmählich die Dogmen über Maria: Jungfrau und Mutter Gottes – eine Konstruktion, die mit den ursprünglichen Texten wenig zu tun hat.

**Wie lesen Sie selbst die Bibel? Was ist für Sie der richtige Zugang?**

**Claudia Paganini:** Zuerst muss man sich fragen: Was suche ich in diesem Text? Will ich ihn historisch verstehen, spirituell, moralisch? Der Text selbst bleibt gleich – aber je nach Frage bekomme ich andere Antworten. Wenn ich zum

Beispiel von der Schöpfungsgeschichte wissen will, wie die Welt entstanden ist, bekomme ich eine falsche Antwort, weil die Frage falsch gestellt ist. Der Text erklärt nämlich, warum und nicht wie die Welt entstand. Das Problem ist also nie der Text, sondern die Lesenden. Wenn jemand seine eigene Lesart absolut setzt und alles andere als falsch erklärt, entsteht Fundamentalismus – und das ist das Gefährlichste, egal ob gerade jetzt in den USA oder anderswo.

**Trotzdem erwarten Menschen von der Kirche Orientierung und klare Antworten. Wie sehen Sie das?**

**Simone Paganini:** Natürlich – das Bedürfnis nach Gewissheit ist menschlich. Aber Wahrheit gibt es immer nur innerhalb bestimmter Glaubensgemeinschaften. Historisch betrachtet waren Gottesvorstellungen nie konstant: Mal war Gott der Richter, mal die Liebe, mal der Kriegsherr. Und auch die Kirche änderte oft ihre Meinung. Heute sehen wir Gott als moralische Instanz – aber das ist eine sehr junge Entwicklung. Entscheidend ist, dass man differenziert und bewusst liest. Die Bibel sagt oft A und das Gegenteil von A. Man darf nicht nur die Rosinen herauspicken, sondern die Texte in ihrer ganzen Tragweite verstehen.

**Und wie feiern Sie persönlich Weihnachten?**

**Claudia Paganini:** Ganz traditionell – bei den Großeltern, mit Weihnachtsgeschichte und Liedern. Ich erinnere mich an eine Szene mit unserem Sohn: Er war fünf Jahre alt und sagte dem Pfarrer im Kindergarten, „die Chronologie stimmt nicht“. Er musste das Wort bei einem unserer Gespräche aufgeschnappt haben und wusste natürlich nicht, was es bedeutet. Aber gerade das zeigt, worum es geht: Auch wenn wir wissen, dass vieles historisch nicht stimmt, feiern wir es trotzdem. Weil es für den Glauben nicht wichtig ist, ob es wahr ist. Das ist der Kern des Glaubens – er braucht keine historische Gewissheit, sondern Vertrauen und Bedeutung.

*Das Interview führte Britta Jagusch.*

### Zum Weiterlesen



Simone und Claudia Paganini:  
Von wegen Heilige Nacht!  
Der große Faktencheck zur  
Weihnachtsgeschichte,  
Gütersloher Verlagshaus 2020.



**Prof. Dr. Claudia Paganini** forscht und lehrt an der Universität Innsbruck. Ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich der Ethik und Religionsphilosophie.

**Prof. Dr. Simone Paganini** ist Professor für Biblische Theologie an der RWTH Aachen und Autor zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Bücher.



Nach Einführung der Reformation 1525 zunächst verhängt: der Engelsgruß in der Nürnberger St. Lorenzkirche.

# Heilige in der evangelischen Kirche

## Grundsätzliches zum Heiligengedenken

**Wie steht die evangelische Kirche zu den „Heiligen“? Maßgebend und hilfreich für die Beantwortung dieser Frage ist – jedenfalls für die lutherisch geprägten Kirchen – bis heute das, was in einem der Grundbekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche, der „Confessio Augustana“ von 1530, im 21. Artikel zu lesen ist:**

„Über die Verehrung der Heiligen wird ... gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, damit unser Glaube dadurch gestärkt wird, dass wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und ihnen durch den Glauben geholfen worden ist; außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein Beispiel nehmen...“  
Darin steckt eine durch und durch evangeliumsgemäße Definition: Heilige sind Menschen, die aus der Gnade leben. Menschen also, die verstanden haben, dass der Sinn des Lebens nicht darin liegt, möglichst fleißig, klug, reich, stark etc. zu sein, sondern darin, dass wir durch Jesus Christus wissen: Wir sind geliebte Kinder Gottes. Das rechtfertigt uns in Bezug auf unser Dasein. Das glauben wir, darauf vertrauen wir. Das befreit uns von der Sorge um uns selbst; aus diesem Wissen heraus versuchen wir dann so zu leben, wie es dem Doppelgebot der Liebe entspricht.

### Übereinstimmung mit der römisch-katholischen Lehre

In diesem Glauben sind wir mit unseren Mitchristinnen und Mitchristen verbunden als „Gemeinschaft der Heiligen“, die wir ja sonntäglich im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen. Wie gut, dass wir als getaufte Christinnen und Christen zu dieser Gemeinschaft der Heiligen gehören! Sie verbind-

et uns nicht nur untereinander, sondern auch über den Tod hinaus auch mit denen, die uns im Glauben schon vorausgegangen sind. Dankbar denken wir an diese; sie machen uns Mut, auch in unserer Zeit auf den menschenfreundlichen Gott zu vertrauen und den Glauben überzeugend zu leben – um wieviel ärmer wären wir ohne sie!

### Kritische Anfrage des Artikels 21 der Confessio Augustana

In den ersten 21 Artikeln der Confessio Augustana werden Gegenstände behandelt, bei welchen nach Meinung der Lutheraner kein trennender Unterschied zur römisch-katholischen Kirche bestehen muss. In Artikel 21 wird zur Heiligenverehrung aber auch ein kritischer Punkt benannt, wenn er fortfährt: „Aus der Hl. Schrift kann man aber nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll. Denn es ist nur ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus.“

Warum wird es hier abgelehnt, die Heiligen um Fürbitte bei Gott anzurufen? Dafür gab es einen ganz konkreten Grund: Viele Gläubige hatten zur Reformationszeit Angst, sich in ihren Sorgen und Nöten direkt an Christus zu wenden, weil sie ihn vor allem als strengen Richter sahen; sie setzten ihr Vertrauen stattdessen auf die Heiligen. Diese Angst wurde durch die Lehre vom Fegefeuer noch befördert und durch die Konstruktion des Ablasses auch zu einer gut fließenden Geldquelle. Dabei ist Christus doch in erster Linie der gute Hirte, der Freund und Bruder, an den wir uns mit allem direkt wenden dürfen!

Dabei bestreitet das lutherische Bekenntnis die Möglichkeit, dass die Heiligen im Himmel für die Kirche beten, nicht, wie im 21. Artikel der Apologie des Augsburgischen Bekenntnisses gesagt wird: „... ob die Heiligen gleich beten für die Kirchen, so folgt doch daraus nicht, dass man die Heiligen solle anrufen.“ Das lutherische Bekenntnis konzentriert sich auf die Mitte des christlichen Glaubens, auf Gottes zentrale Heilstat in Jesus Christus, die zur Reformationszeit nicht unerheblich aus dem Blick geraten war.

### Ambivalente Weiterentwicklung des Heiligengedenkens

Wie ging es nun in der evangelischen Kirche nach der Reformation mit dem Verhältnis zu den Heiligen weiter? Einerseits waren sie – jedenfalls in der lutherischen Kirche – nicht vergessen: Viele evangelische Gotteshäuser trugen und tragen weiterhin den Namen eines oder einer Heiligen und erinnern uns an die, die aus der Kraft des Glaubens beispielhaft gelebt haben. An vielen Orten wurden und werden die Gedenktage der Namenspatrone der Kirchen begangen. Es entstanden auch Bücher, sog. „Martyrologien“, in denen das Leben und Wirken der Väter und Mütter des Glaubens vor Augen gestellt wird.

Andererseits aber wurden und werden die Heiligen teilweise immer noch als etwas empfunden, was die Konfessionen trennt. Es gab auch in der lutherischen Reformation eine radikalere Richtung, die etwa da zu spüren ist, wo der Nürnberger Reformator Andreas Osiander die Mariendarstellung in Veit Stoßens Engelsgruß in der Nürnberger Lorenzkirche als die „goldene Grasmagd“ bezeichnet. In Königsberg in Bayern schrieb man über das Portal der Friedhofskirche: „Diese Kapellenruine, in der Zeit des päpstlichen Dunkels dem Burkard heilig, nun aber Gott zu Ehren wiederhergestellt und erneuert im Jahr 1617.“ In Bayreuth weihte man die abgebrannte Stadtkirche St. Maria Magdalena nach ihrem Wiederaufbau im Jahr 1614 der „Heiligen Dreifaltigkeit“.

Gott-sei-Dank ist durch die ökumenische Bewegung im Blick auf die Heiligen auch in der evangelischen Kirche wieder deutlicher geworden, dass wir der Heiligen gedenken, Gott für sie danken und mit ihnen Gott loben können. So wurde zum Beispiel 1990 die neuerbaute evangelische Kirche im Bayreuther Stadtteil Aichig-Grunau nach Maria Magdalena „Magdalenenkirche“ benannt, und viele nach dem Zweiten Weltkrieg erbauten evangelische Kirchen bekamen Namen evangelischer Glaubenszeugen.

### Die spirituelle Bedeutung des Heiligengedenkens

Der Mensch lernt sein Leben lang durch Imitation; das heißt, er benötigt Vorbilder, an denen er sich orientieren kann. Diese Vorbilder braucht er auch für sein spirituelles Leben: Menschen, die durch ihr Vorbild im Glauben stärken und Mut machen zu einem Leben in der Nachfolge Christi. Solche Vorbilder, an denen wir uns ein Beispiel nehmen können, finden wir aktuell in der Gemeinde und Kirche, in der wir leben, aber eben auch unter den vorbildlichen und mutmachenden Persönlichkeiten der Kirchengeschichte, wie Maria, den Aposteln und Diakonen der frühen Kirche, den Lehrern und Lehrerinnen des Glaubens, den Christenmenschen, die im Bereich der tätigen Nächstenliebe bahnbrechend wirkten, und unter den

Menschen, die mutig Widerstand leisteten, wo die Freiheit des Glaubens und die anderen Menschenrechte mit Füßen getreten wurden oder werden, Menschen, die aus den Quellen des Glaubens Mut und Kraft schöpften.

### Möglichkeiten des Heiligengedenkens

Wie aber kann Gedenken an diese Heiligen in der evangelischen Kirche und auch ökumenisch praktisch aussehen? Das Kapitel „Die weiteren Feste und Gedenktage des Kirchenjahres“, das in dem von der Liturgischen Konferenz für die Evangelische Kirche in Deutschland herausgegebenen Perikopenbuch zu finden ist, bringt gute Hinweise und Texte für das liturgische Gedenken Johannes des Täufers, Marias, der Apostel und Evangelisten, Maria Magdalenas, des ersten Blutzeugens Stephanus, der heiligen Nikolaus und Martins u.a.. Die Tage, an denen der Namenspatrone eines Gotteshauses gedacht wird – in der evangelischen Kirche terminlich oft mit dem Gedenktag der Kirchweihe verbunden – bieten eine geeignete Gelegenheit, sich den oder die jeweilige Heilige dankbar vor Augen zu stellen.

Der persönliche Namenstag ist eine gute Möglichkeit, des Namenspatrons oder der Namenspatronin eines Familienmitglieds zu gedenken. Als Hilfe dafür können Bücher wie zum Beispiel Walter Niggs Buch „Die großen Heiligen“ dienen.

### Heiligenlieder

Gut wäre es, wenn der Heiligen auch in Liedern gedacht und mit ihnen Gott gedankt und gelobt werden könnte. Dafür gibt es auch im evangelischen Bereich einige wenige Lieder. So kann zum Beispiel in der letzten Strophe des Liedes „Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt“ (Evang. Gesangbuch Nr.154) gesungen werden: „Mit allen Heiligen beten wir dich an, sie gingen auf dem Glaubensweg voran ...“ Zumeist wird in den evangelischen Gesangbuchliedern der Heiligen wenn überhaupt, dann in allgemeiner Form gedacht. Was es im evangelischen Raum kaum gibt, sind Lieder, die einzelnen Heiligen gewidmet sind. In der römisch-katholischen Kirche gibt es davon etliche, in denen aber in der Regel die Heiligen auch um ihre Fürbitte angerufen werden, was für evangelische Christinnen und Christen nach wie vor mit ihrem Bekenntnis nur schwer zu vereinbaren ist. Daher wäre es generell und auch für ein ökumenisches Heiligengedenken gut, wenn es Heiligenlieder gäbe, die so formuliert sind, dass sie von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam gesungen werden können. Eine Reihe solcher Lieder sind in den vergangenen Jahren entstanden; sie sollen demnächst, ergänzt durch entsprechende Bilder und kurze Lebensbeschreibungen, unter dem Titel „Ökumenische Heiligenlieder“ als Buch erscheinen.



**Oberkirchenrat i.R. Christian Schmidt**  
Altprior des Evangelischen Konvents Kloster Heilsbronn



Heiligsprechung des heiligen Franz von Assisi durch Papst Gregor IX. in der Kapelle 20 im Sacro Monte di Orta.

# Wunder und göttliche Tugenden

## Heiligsprechungsverfahren in der katholischen Kirche

**In der frühen Kirche wurden vorzugsweise solche Menschen als Heilige bezeichnet, die wegen ihres christlichen Glaubens umgebracht wurden, also ihr Blut für Christus vergossen und das Martyrium erlitten hatten. Als das Christentum im Römischen Reich anerkannt wurde, musste man nach Alternativen suchen. Nun galt ein besonders vorbildliches Leben als Ausweis der Heiligkeit.**

Das fand man in erster Linie bei den Mönchen und Nonnen, also denen, welche „die Welt verlassen“ hatten und sich in Askese und Entsagung einem christlichen Leben widmeten. Auch Bischöfe und Könige bemühten sich darum, ihre Vorfahren als Heilige anerkennen zu lassen. Denn damit war das Privileg verbunden, ihre Gräber in einer Kirche zu errichten. Nun konnte jeder Bischof selbst schauen, wen er für heiligmäßig hielt und diese Person zur „Ehre der Altäre“ erheben, was bedeutete, dass der Körper des Heiligen bzw. Teile aus seinem Körper (Reliquien) in einen Altar eingefügt wurden. Die entsprechende Kirche bekam dann den Namen dieses Heiligen, wurde seinem Patronat geweiht. Die Patrozinien von Kirchen und der damit verbundene Termin für die Kirchweihfeste gehen darauf zurück.

### Erste offizielle Heiligsprechung im Jahr 993

Die erste offizielle Heiligsprechung fand im Jahr 993 statt, als der Augsburger Bischof Ulrich auf einer Synode in Rom in einer feierlichen Sitzung von Zeugen als Heiliger bestätigt wurde. Ab dem 12. Jahrhundert durften nur noch Päpste ein solches Urteil fällen. Und sie waren sehr zurückhaltend damit.

In den 500 Jahren bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wurden gerade einmal 119 Personen heiliggesprochen. Die Reformation übte ihren mäßigenden Einfluss auf diese Praxis insofern aus, als von 1523 bis 1588 niemand heiliggesprochen wurde. Erst mit dem unter Sixtus V. neu geordneten System der römischen Kurie, wo nun die sogenannte Ritenkongregation für die Heiligsprechungen zuständig war, setzten die Prozesse wieder ein.



Papst Sixtus V. (1521-1590)

### Prozess mit vielen Schritten

Heute sieht das römische Verfahren viele Schritte vor, bis eine Person zur „Ehre der Altäre“ erhoben werden kann. Nachdem sich der „Ruf der Heiligkeit“ einer Kandidatin oder eines Kandidaten verbreitet hat, findet die erste Phase des Prozesses in der Diözese statt, in der der Kandidat oder die Kandidatin begraben ist. Alles verfügbare schriftliche Material wird gesammelt und von einer Historikerkommission ausgewertet. Parallel werden Zeugen über das Leben und die Tugenden des Kandidaten vernommen. Das geschieht nach einem genauem Fragenschema, die Antworten werden beeidet. Dabei wird darauf geachtet, dass auch die Gründe benannt werden, welche gegen eine evtl. Kanonisation sprechen könnten.

### Nachweis über göttliche Tugenden

Eine Person, in der Regel ein Priester oder eine Ordensfrau, – Postulator/in genannt – begleitet diese Phase der Untersuchung. Wenn diese Phase in einer Diözese erfolgversprechend bewertet wird, werden die Akten und Dokumente nach Rom geschickt. In Rom beginnt die zweite Phase. Entscheidend ist dabei der Nachweis, dass die göttlichen Tugenden von Glauben, Hoffnung und Liebe sowie die Kardinaltugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit in hervorragender Weise – man spricht von „heroisch“ – gelebt wurden. Diese Zeugnisse werden in einem Buch, der sogenannten „Positio“ (Darlegung) über das Leben und die Tugenden zusammengefasst. Die bei der Prüfung durch eine historische und theologische Kommission sich eventuell ergebenden Rückfragen müssen in die Positio eingearbeitet werden. Danach wird bei Erfolg der sogenannte „heroische Tugendgrad“ erklärt, dem der Titel „Diener/in Gottes“ folgt. Dann kann die Seligsprechung in den Blick genommen werden.

### Vorstufe Seligsprechung

Wenn eine Person seliggesprochen wird, wird ihre regionale Verehrung erlaubt. Dieses Verfahren wurde erst im 17. Jahrhundert als Vorstufe für die Heiligsprechung eingeführt. Notwendig für die Seligsprechung ist ein Wunder, meist eine medizinisch unerklärliche Heilung von einer schweren Krankheit, die auf die Fürsprache der seligzusprechenden Person geschehen sein soll. Dies wird von einer internationalen Ärztekommision geprüft,

die sich aus Katholiken und Nichtkatholiken, auch Angehörigen anderer Religionen, zusammensetzt, aus Gläubigen und Ungläubigen.



Wandteppich mit einem Bildnis von Hildegard von Bingen aus der Heilig-Geist-Kirche in Frankfurt am Main.



Papst Franziskus sprach in zwölf Jahren 942 Menschen heilig, darunter die 813 Märtyrer von Otranto.

### Papst hat das letzte Wort

Das letzte Wort in diesem römischen Verfahren hat der Papst. Wenn er zu einem nach den langen Untersuchungen ausgefertigten Dekret sein Ja sagt, kann die Seligsprechung erfolgen. Sie findet seit dem Pontifikat von Benedikt XVI. in der Diözese statt, in welcher der Prozess geführt wurde, und wird durch einen Beauftragten des Papstes vollzogen. Damit darf der oder die neue Selige in dieser Teilkirche liturgisch verehrt werden. Für die Verehrung in der ganzen Kirche ist die Heiligsprechung erforderlich, wo der Prozess neu aufgerollt wird und ein zweites Wunder erforderlich ist.

Von diesem zweiten Wunder kann der Papst dispensieren – zuletzt geschehen bei Johannes XXIII. 2014 sprach ihn der Papst ohne zweites Wunder heilig. Die Heiligsprechung ist dem Papst vorbehalten und findet normalerweise in Rom statt. Falls ein festgesetzter Termin einer Heiligsprechung in eine Sedisvakanz fällt, also in eine Zeit, wo es keinen Papst gibt, muss die Heiligsprechung verschoben werden und es steht dem neuen Papst zu, diese zu vollziehen oder auch aufzuschieben. Im Falle der Heiligsprechung des Carlo Acutis, der ursprünglich am 27. April heiliggesprochen werden sollte, trat genau dieser Fall ein. Da Papst Franziskus am Tag zuvor beigesetzt worden war, konnte diese Heiligsprechung nicht vollzogen werden und der neue Papst Leo XIV. legte sie für den 7. September 2025 fest.



### Pfarrer Martin Bräuer D.D.

war bis 30. September 2025 Catholicareferent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim.



# Sehnsucht nach Vollkommenheit

## Methodismus und Heiligungsbewegung

Die Themen der Heiligkeit und Heiligung spielen in den biblischen Schriften eine große Rolle. Das Volk Gottes bzw. die Gemeinde wird als heilig bezeichnet, Menschen sollen sich heiligen bzw. geheiligt werden. „Denn das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“, schreibt Paulus pointiert in 1Thess 4,3, und er spricht seinen Adressaten zu: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“ (1Thess 5,23).

Charles Wesley, aus der der Methodismus hervorging. Der Name „methodistisch“ war zunächst eine Spottbezeichnung für den Studentenkreis um die Wesleys, weil sie ihren Alltag konsequent strukturierten und organisierten, um in der Heiligung hin zu einem Leben frei von Sünde zu wachsen. In dieser Weise kann die methodistische Bewegung selbst als Heiligungsbewegung bezeichnet werden.

In verschiedenen Jahrhunderten und in unterschiedlichen Kontexten nahmen Christinnen und Christen diesen Anspruch zum Anlass, ihr Leben so vollständig wie nur irgend möglich an Gottes Willen auszurichten. Gesah dies in vorrangig christlich geprägten Kontexten, so verband sich der Wunsch, mit Ernst Christ zu sein, häufig mit einer Kritik an der kirchlichen Mehrheit und konnte Reformbewegungen auslösen.

### Reformbewegung im 18. Jahrhundert

Eine solche Reformbewegung bildete sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England um die Brüder John und



John Wesley (1703-1791) Mitbegründer der methodistischen Bewegung

### Christliche Vollkommenheit als Ziel

Heiligung ist nach John Wesley ein Prozess, der mit der Rechtfertigung bzw. der Wiedergeburt beginnt und auf die christliche Vollkommenheit zielt. In diesem Prozess, zu dem der Heilige Geist befähigt, sterben Christinnen und Christen der Sünde mehr und mehr ab. Die „Vollkommenheit“ oder „ganze Heiligung“, nach der sie sich sehnen, ist nichts anderes als vollkommene Liebe: „Liebe, die Sünde ausschließt, eine Liebe, die das Herz erfüllt und alle Seelenkräfte in Anspruch nimmt“, wie es Wesley in einer Predigt über „den biblischen Weg des Heils“ ausgedrückt hat.



## Evangelisch-methodistische Kirche

### Missionarisches und diakonisches Engagement

Es ist typisch für das westliche Christentum in der Neuzeit, dass die biblischen Aussagen über Heiligkeit und Heiligung vorrangig auf die individuelle Lebensführung bezogen werden. Dies muss jedoch keine individualistische Verengung bedeuten. Ein Fortschritt in der Heiligung öffnet – gemäß dem von Wesley häufig zitierten Doppelgebot der Liebe – vielmehr den Blick für andere und ihre Nöte. So zeichnete die methodistische Bewegung seit ihren Anfängen ein besonderes missionarisches und diakonisches Engagement aus. Neben geregelten Zeiten des persönlichen und gemeinschaftlichen Betens und Bibellesens gehörte die Verkündigung, auch durch Laien, als Ruf zu einem gottgemäßen Leben sowie der Einsatz für Arme, Gefangene, Kranke und Arbeitslose zu den Merkmalen der Methodisten. Bis in die Gegenwart sind Mission und Diakonie zentrale Anliegen methodistischer Kirchen. In der Einleitung der Verfassung der Evangelisch-methodistischen Kirche (United Methodist Church) heißt es programmatisch: „Unter der Leitung des Heiligen Geistes dient die Kirche der Anbetung Gottes, der Auferbauung der Glaubenden und der Erlösung der Welt. Die Kirche Jesu Christi lebt in der Welt und für die Welt.“

### Erneuerungsbewegung „Holiness Movement“

Nach ca. 100 Jahren, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, erwuchs aus dem nordamerikanischen Methodismus eine christliche Erneuerungsbewegung, die in einem engeren, historisch spezifischen Sinn als Heiligungsbewegung („Holiness Movement“) bezeichnet wird. Ein Leben in Heiligkeit zu führen, wurde zum zentralen Anliegen der Bewegung, wobei die Heiligung als eine zweite Stufe des christlichen Lebens nach der Rechtfertigung verstanden wurde. Die Bewegung verbreitete sich durch Camp Meetings, durch ein reiches geistliches Schrifttum und vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Heiligungs- und Evangelisationskonferenzen, die nun auch weit über die USA hinaus stattfanden.

Zu den frühen Impulsgeberinnen der Bewegung gehörte die methodistische Laienpredigerin Phoebe Palmer, die auch als Aktivistin für Frauenrechte, für gerechtere Arbeitsbedingungen und gegen Alkoholmissbrauch auftrat. Für den deutschen Sprachraum bedeutsam wurde vor allem das Ehepaar Robert Pearsall Smith und Hannah Whitall Smith, die seit den 1870er Jahren als Heiligungsprediger ein weites Publikum in Deutschland und in der Schweiz erreichten.

### Entstehung von Heilsarmee und Pfingstkirche

Die Bedeutung der Heiligungsbewegung (im engeren Sinne) für die Entwicklung des Christentums in Nordamerika und Europa tritt besonders dann hervor, wenn man sich vor Augen führt, welche Kirchen und Bewegungen wiederum aus dem „Holiness Movement“ hervorgegangen sind. In den 1860er Jahren entstand die „Heilsarmee“ („The Salvation Army“), die die Ausgegrenzten und Bedürftigen zum Glauben führen und ihnen zugleich materiell, körperlich und seelisch helfen wollte, sodass sie ein ausgesprochen diakonisches Profil entwickelte. Mitte der 1880er Jahre gründete sich die „Church of



Mit Musik und oftmals in Uniformen macht die Heilsarmee auf ihr Anliegen, Bedürftigen zu helfen, aufmerksam.

God“, die wenige Jahre später zur ersten Pfingstkirche wurde (hierzulande als „Gemeinde Gottes in Deutschland“). Sie betonte als dritte Stufe des christlichen Lebens nach Rechtfertigung und Heiligung die Geisttaufe, die am Phänomen der Zungenrede erkennbar werde.

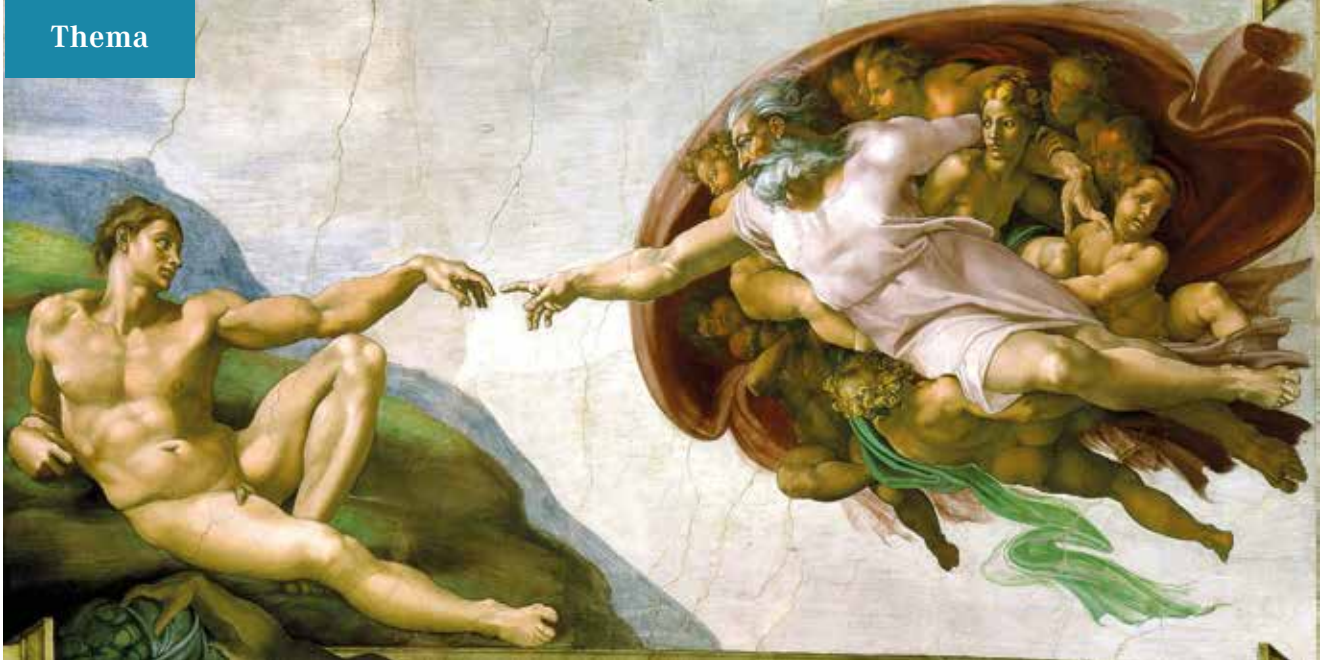
### Vielfältige Ausprägungen

Um die Jahrhundertwende löste sich die „Kirche des Nazareners“ von der Bischöflichen Methodistenkirche in den USA ab, in der sie die Heiligungslehre vernachlässigt sah. Die drei exemplarisch genannten Kirchen, die in Deutschland verhältnismäßig klein sind, sind jeweils in weit über 130 Ländern präsent. An den verschiedenen Profilen dieser Kirchen und der Wege, die sie eingeschlagen haben, wird die Vielfalt der Anregungen und Rezeptionsmöglichkeiten des „Holiness Movement“ deutlich. In Deutschland wurde die Heiligungsbewegung noch einmal anders rezipiert: Sie wirkte vorrangig auf die Gemeinschaftsbewegung ein, die zur Gründung der Landeskirchlichen Gemeinschaften führte.



#### Prof. Dr. Jonathan Reinert

ist Professor für Kirchengeschichte und Ökumenik an der Theologischen Hochschule Reutlingen, beratender Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim im Referat Freikirchen und Mitglied im Vorstand des Evangelischen Bundes Württemberg.



„Die Erschaffung Adams“: Fresko von Michelangelo in der Decke der Sixtinischen Kapelle in Rom.

# Theosis

## Das Heil-Werden der Menschen in der Orthodoxen Kirche

In der Schöpfungsgeschichte und insbesondere in Gen 1,26 (vom hebräischen Urtext aus übersetzt) ist davon die Rede, dass Gott die Menschen nach seinem „Bild“ und nach seiner „Ähnlichkeit“ geschaffen hat, also nicht nur „zum Bilde Gottes“, wie es in der Lutherübersetzung heißt. Im Laufe der Kirchengeschichte hat sich immer wieder die Frage gestellt, was mit diesen beiden Eigenschaften der Menschen beim Sündenfall passiert ist. Mit anderen Worten: Sind die mit Sünde behafteten Menschen wirklich noch Bild Gottes, oder haben sie noch irgendeine Ähnlichkeit mit Gott?

Martin Luther war der Auffassung, dass die beiden Begriffe im Text synonym zu verstehen sind, dass also das „Bild Gottes“ im Menschen mit dem Sündenfall verloren ging und der Mensch allein auf die Gnade Gottes angewiesen ist, um diesen Zustand wieder zu erlangen.

### Bestimmung der Gläubigen

Die orthodoxen Kirchen – sowohl die byzantinische Tradition als auch die orientalisch-orthodoxen Kirchen – haben hier eine andere Auffassung: Das „Bild Gottes“ im Menschen ist erhalten geblieben, aber die „Ähnlichkeit“ ist verloren gegangen. Daher ist es die Bestimmung der Gläubigen, diese Ähnlichkeit wiederzuerlangen. Durch das weiterhin vorhandene Bild Gottes ist auch eine Verbindung zu Gott geblieben, die das möglich macht. Dieser Weg oder Prozess wird in der orthodoxen Theologie mit dem Begriff „Theosis“ bezeichnet. Wörtlich übersetzt bedeutet das „Vergöttlichung“. Die Theosis-Lehre bildet die zentrale Grundlage der orthodoxen Spiritualität.

### Verwandlung im Neuen Testament

Der Gedanke der Vergöttlichung wird aus dem Neuen Testament begründet. Verse wie Röm 8,29 sind dabei grundlegend: „Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Auch in 1Kor. 15,49 – 53 geht es um Theosis, wenn dort von einer Verwandlung hinein in die Unsterblichkeit die Rede ist: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. ...wir werden ... alle verwandelt werden... Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.“



Adam und Eva, Lucas Cranach der Ältere (1472-1553)

## Abkehr vom falschen Weg

Durch den Prozess der Vergöttlichung kehrt der Mensch sich ab vom falschen Weg, den Adam und Eva eingeschlagen hatten, indem sie durch ihren Egoismus sich den Tod eingehandelt hatten. Der Weg zu Gott hin ist der Weg des Lebens. Als weitere biblische Bezugsstellen können noch 2Pet 1,3-4 oder Röm 8,14-17 als Begründung der Theosis-Lehre genannt werden.

Wie aus den Darlegungen orthodoxer Theologen deutlich wird, geht es bei der Theosis nicht um eine Gottwerdung im ontologischen Sinn, also nicht um eine Vereinigung mit dem Wesen Gottes, sondern darum, Gott näher zu kommen, ihm ähnlich zu werden und damit zur ursprünglichen Bestimmung zurückzukehren. Die Voraussetzung dafür hat Gott selbst geschaffen, indem er Mensch wurde, „damit der Mensch göttlich werde“ – wie es der Kirchenvater Athanasius der Große (De Incarnatione Verbi 54,3) zum Ausdruck gebracht hat. Manche orthodoxen Schriftsteller sprechen daher davon, Theosis sei eine Vereinigung mit der vergöttlichten menschlichen Natur Christi.

## Vergöttlichung als Gabe Gottes

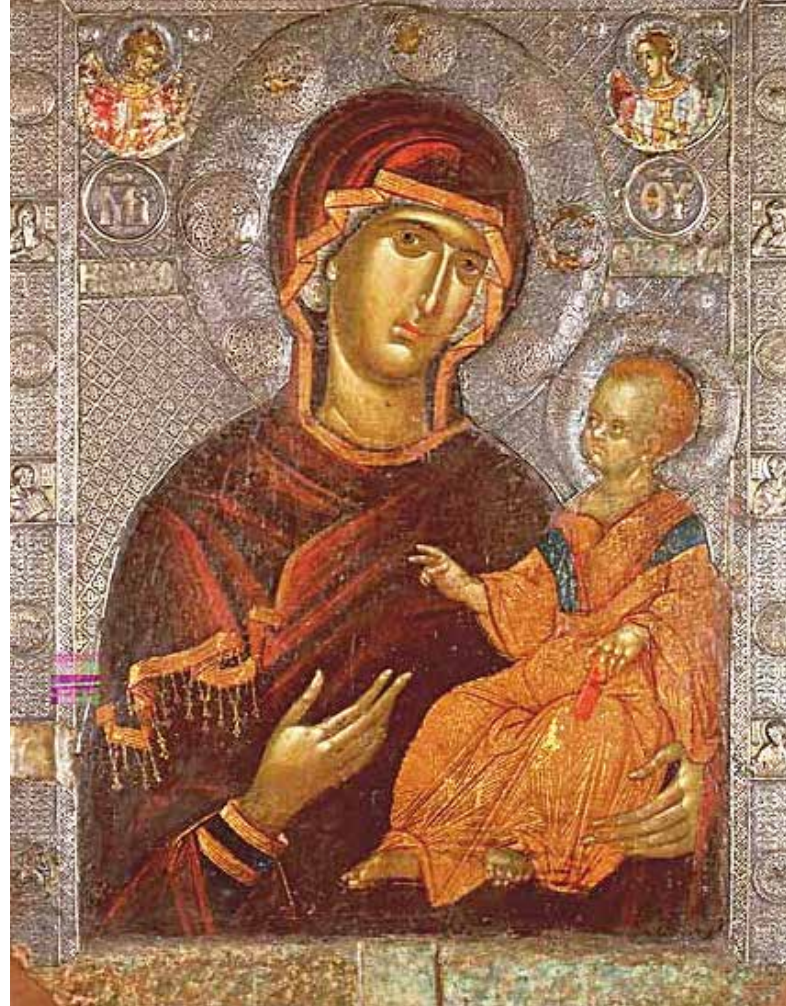
Obwohl in diesem Zusammenhang von „Synergie“ gesprochen wird und damit den Menschen eine Mitwirkung in diesem Prozess zukommt, bleibt die Gnade Gottes die auslösende Komponente. Der rumänische orthodoxe Theologe Dumitru Radu schreibt: „Die Vergöttlichung ist die Vervollkommnung und die vollständige Durchdringung des Menschen von Gott, weil der Mensch auf andere Weise nicht zur höchsten Vollkommenheit und Vergeistlichung gelangen kann.“ Vergöttlichung ist eine Gabe Gottes; sie muss aber gleichzeitig gewollt werden, man muss sich darauf vorbereiten und darum kämpfen. Erst nach dem Tod, wo der Prozess der Vergöttlichung weiter geht, ist Gott der allein Handelnde.

## Stufenartige Entwicklung

Theosis geht weit über gutes Handeln und moralische Integrität hinaus. Wesentlich sind mehrere Faktoren: Als Voraussetzung wird die Haltung der Demut hervorgehoben. Manchmal wird von einer stufenartigen Entwicklung gesprochen, in der als zweites die Askese zur Reinigung von den Leidenschaften eine weitere Grundvoraussetzung für die Theosis ist. Da es sich aber um ein Geschehen im Leib Christi, d.h. in der Kirche handelt, ist die regelmäßige Teilnahme an den „Mysterien“ (d.h. den Sakramenten) zentral. Der Weg der Theosis beginnt mit der Taufe und der Myronsalbung (Firmung) und wird insbesondere durch die regelmäßige Teilnahme an der Eucharistie fortgesetzt, in der eine enge Vereinigung der einzelnen Gläubigen mit Christus stattfindet. Aber auch die Beichte spielt eine wichtige Rolle. Zum anderen gehört dazu das Gebetsleben.

## Verehrung von Ikonen

Vor allem im Bereich der byzantinischen orthodoxen Kirchen – weniger bei den orientalischen Kirchen – ist auch die Verehrung von Ikonen in diesen Kontext einzuordnen, die als „Fens-



Byzantinische Doppelikone mit der Hl. Jungfrau Psychosostria (Konstantinopel Anfang des 14. Jh.)

ter zum Himmel“ verstanden werden. „Alles in der Kirche führt zur Vergöttlichung; die Göttliche Liturgie, die Mysterien, die Gottesanbetung, die Verkündigung und Auslegung des Evangeliums, das Fasten, all das führt hin zu diesem Einen. Die Kirche ist der alleinige Ort der Vergöttlichung,“ schreibt ein Mönch vom Berg Athos.

## Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes

Letztlich geht es um das gesamte Leben, um den Lebensstil, in dem die enge Beziehung zu Gott und das Wachsen in dieser Beziehung zentral sind.

Im 14. Jahrhundert wurde die Idee der Theosis insbesondere von Gregor Palamas weiterentwickelt. Er unterschied zwischen dem ungeschaffenen Wesen Gottes und den ungeschaffenen Wirkkräften (Energien) Gottes. Während das Wesen Gottes unzugänglich und unerreichbar ist, sind die Energien erfahrbar. Palamas spricht von der „Schau des ungeschaffenen Tabor-Lichtes“, die für Menschen durch Askese und göttliche Erleuchtung auch während ihrer Lebenszeit möglich ist. Theosis wird zur erfahrbaren Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes.



**Dr. Dagmar Heller**

ist Leiterin des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes e.V. in Bensheim und Wissenschaftliche Referentin für Orthodoxie.



Ökumenische Taufvesper im Hildesheimer Dom 2017

# Heiligkeit geht nur gemeinsam

## Die Gemeinschaft der Heiligen aus ökumenischer Perspektive

Der Ausdruck „Gemeinschaft der Heiligen“ (*communio sanctorum*) erscheint erstmals eindeutig am Ausgang des 4. Jahrhunderts als Bestandteil der Taufunterweisung im Werk „*Explanatio Symboli*“ von Niketas von Remeziana († 414). Sie wurde auch im sogenannten Apostolischen Glaubensbekenntnis aufgenommen, das bis heute von mehreren christlichen Kirchen, vor allem im Westen, im liturgischen Gebrauch ist.

Auch wenn in anderen Bekenntnissen, wie dem Credo von Nizäa-Konstantinopel, nicht ausdrücklich davon die Rede ist, fasst „Gemeinschaft der Heiligen“ dennoch eine Überzeugung zusammen, die das Selbstverständnis der Kirche aller Zeiten prägt. Auch für die Ökumene ist dieser Ausdruck von Bedeutung – wegen, aber auch trotz der unterschiedlichen Interpretationen bzw. theologischen Schlussfolgerungen, die die christlichen Kirchen daraus gezogen haben.

Schon bei Niketas von Remeziana weist der Begriff zunächst auf die heiligen Gaben Gottes an seine Kirche hin, besonders auf die Eucharistie. Mehrere christliche Traditionen sprechen von einer Gemeinschaft in den „heiligen Dingen“ und meinen damit an erster Stelle die Sakramente, aber auch die Charismen und Gnaden, mit denen Gott die Kirche beschenkt. Die Teilnahme am Leib und Blut Christi wird als Fundament der Gemeinschaft wahrgenommen.

### Einheit als Ziel

Gemeinschaft der Heiligen ist auf jeden Fall primär Gemeinschaft mit dem Heiligen *par excellence*, nämlich dem Herrn

der Kirche, der die Gläubigen genau durch diese Gemeinschaft heiligt. Dieser christologische Grundansatz erinnert die Ökumene an ihr Zentrum und Ziel. Jesus Christus ist das Alpha und Omega unserer Einheitsbestrebungen. Arbeit für die Einheit heißt vor allem Arbeit für eine tiefe, heilende und heiligende Begegnung der Gläubigen der verschiedenen Traditionen miteinander und mit Christus. Nur in ihm können wir uns genuin miteinander treffen.

Im Apostolischen Credo steht die Gemeinschaft der Heiligen nicht zufällig gleich nach dem Bekenntnis zum Heiligen Geist und zur „heiligen, katholischen (= allumfassenden)“ Kirche. Paulus schreibt: „Niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer durch den Heiligen Geist“ (1Kor 12,3). Dank dem Parakleten können nämlich die Gläubigen Jesus als den Christus erkennen. Als Tröster stärkt der Geist die *communio sanctorum* unterwegs zum Reich Gottes. Als *spiritus creator* ebnet er neue Wege, damit die Gemeinschaft Wunden heilt, Hürden überwindet und solider wird. Die ökumenische Bewegung lebt von der Hoffnung auf die erneuernde und uns immer wieder überraschende Kraft des Geistes.

### Kirche als Gemeinschaft

„Was ist die Kirche anderes als die Versammlung (*congregatio*) aller Heiligen?“ hatte sich Niketas in seinem bereits erwähnten Werk gefragt. Die Wahrnehmung der Kirche als Gemeinschaft ist entscheidend für das Kirchesein. Nach christlicher Überzeugung geht der Weg zu Gott über den Bruder und die Schwester. Die Menschen treffen den Herrn nicht als voneinander getrennte Individuen, sondern als Gemein-

schaft. Kirchenspaltungen widersprechen dem Willen Gottes und machen die christliche Botschaft, die eine Einheitsbotschaft ist, unglaubwürdig (vgl. Joh 17,21). Das Bild des Leibes Christi spricht für eine organische Einheit. Eine *communio sanctorum* ist eine Gemeinschaft im Glauben und in der Liebe, sie ist die Realität, in der Gottes Gaben empfangen und Charismen gelebt werden, in der Heiligung stattfindet.

Und somit wird eine zweite Hauptdimension des Ausdrucks „Gemeinschaft der Heiligen“ deutlich: Es geht nämlich nicht nur um eine Gemeinschaft in heiligen Dingen, sondern auch um eine *communio* von heiligen Personen. Im Neuen Testament werden die Glaubenden als „Heilige“ bezeichnet (1Kor 1,2; 2Kor 1,1; Eph 4,12; Kol 1,12). Es ist die Taufe, in der die Berufung zur Gemeinschaft der Heiligen erfolgt; durch sie gewinnt der Mensch das „Sein in Christus“ (vgl. 1Kor 12,12f.; 2Kor 5,17). Die Heiligkeit des Menschen ist keine Errungenschaft aus eigener Kraft, sondern Gottesgeschenk; man wird heilig, insofern man an der Heiligkeit Christi teilnimmt.



*Dnlor\_01 / wikimedia/CC-BY-SA 3.0*

### Zeuginnen und Zeugen des Glaubens

„Denn vom Beginn der Welt an sind die Patriarchen Abraham und Isaak und Jakob, wie die Propheten und Apostel und Märtyrer oder die übrigen Gerechten, die waren und sind und sein werden, die eine Kirche. Weil sie durch den einen Glauben und Wandel geheiligt sind, mit einem Geist gezeichnet, sind sie zu einem Leib gemacht. Dass das Haupt dieses Leibes Christus ist, wird überliefert und steht geschrieben. Ich sage mehr dazu: Auch die Engel, auch die Kräfte und die himmlischen Mächte sind in dieser einen Kirche zusammengeschlossen“, schreibt wieder Niketas (*Explanatio Symboli* 23, PL 52, 87 B; dt. Übersetzung im Text *Communio Sanctorum*. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, § 5). Damit weist er darauf hin, dass die Gemeinschaft der Heiligen nicht nur eine synchrone, sondern auch eine diachrone Dimension hat. Durch Christus werden wir mit all den Zeuginnen und Zeugen des Glaubens

#### Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen

Studie der bilateralen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Würzburg/Weißenhaus 2000.  
[https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/communio\\_sanctorum.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/communio_sanctorum.pdf)

in der Heilsgeschichte vereint. Dank ihm werden räumliche und zeitliche Grenzen überwunden.

In vielen christlichen Traditionen geht der Heiligenbegriff über die neutestamentliche Deutung hinaus, um Personen zu bezeichnen, die durch ihr Leben, Denken und Handeln eine Vorbildfunktion für die Gläubigen ausüben. Solche Gestalten werden besonders verehrt; es ist u. a. bei Katholiken und Orthodoxen üblich, dass Gläubige die Heiligen bitten, für sie bei Gott einzutreten. Der Protestantismus sieht diese Praxis und ihre theologischen Prämissen kritisch, und mit Recht macht er auf die Exzesse abergläubischer Phänomene aufmerksam. Konsens im Christentum ist allerdings die Rolle Jesu Christi als einziger Mittler zwischen Gott und den Menschen und einziger Erlöser.

#### Wieviel Vielfalt ist möglich?

Die Gemeinschaft leidet, wenn Unterschiede in der Theologie und der Praxis unversöhnlich zu sein scheinen und das Zusammensein gefährden. Einheit und Gemeinschaft sind

bestimmt nicht mit Uniformität gleichzusetzen, aber wie viel Vielfalt kann und darf das Christentum aushalten, ohne sich vom Evangelium zu entfernen? Die verschiedenen christlichen Kirchen geben unterschiedliche Antworten darauf. Die Ökumene bietet einen Rahmen zur Klärung verschiedener Sichtweisen und zur Überwindung ihrer kirchentrennenden Schärfe.

#### Allein kann man nicht Christ sein

Vorbilder im Glauben brauchen wir unterwegs zur Einheit; daran fehlt es nicht, weder in der Geschichte noch in der Gegenwart. Die „Ökumene der Märtyrer bzw. des Blutes“ erinnert uns an das Zeugnis von Menschen aus verschiedenen Konfessionen, die sich mutig zu Christus um den Preis ihres Lebens bekannten. Wir brauchen aber auch ein stärkeres Bewusstsein, dass Heiligkeit nur gemeinsam geht. „Unus christianus nullus christianus“, also: Allein kann man nicht Christ sein – so Tertullian im 3. Jahrhundert und auf jeden Fall die ökumenische Bewegung heute.



**Georgios Vlantis, M.Th.**

ist Referent für Ökumene und interreligiösen Dialog im Bistum Augsburg.



Eröffnungsgottesdienst mit (v.l.) Matthias Ullrich (Vorsitzender EB Hessen) Ulrike Scherf (Stellvertretende EKH-N-Kirchenpräsidentin), Christian Schad (Präsident des Evangelischen Bundes), Astrid Maria Horn (Zweite Vorsitzende EB Hessen) und Martin Bräuer (Catholica-Referent).

# Zwischen Nizäa und Pop Up Church

## Ein Rückblick auf die Jahrestagung in Frankfurt am Main

Unter dem Thema „Bekenntnisse Heute. Zwischen Nizäa und Pop Up Church“ lud der Evangelische Bund Hessen zur Jahrestagung nach Frankfurt ein. Vom 25. bis 27. September 2025 trafen sich Mitglieder und Interessierte in der Evangelischen Akademie Frankfurt zu einem spannenden Studientag, erlebnisreichen Exkursionen und einem kurzweiligen Abendprogramm. Die Tagung war zugleich die 115. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Das Anliegen war ambitioniert: Ein Bogen sollte gespannt werden von Nizäa, der antiken Bekenntnissynode vor 1700 Jahren, bis in die gegenwärtigen kirchlichen Praxisfelder wie Pop Up Church und Ökumene. Theologisch anspruchsvoll, interaktiv und ebenso für Studierende wie alte Hasen lebensnah sollte Weitergetragenes und Durchtragendes in Gespräch und Diskussion freigelegt werden. Das alles durchaus auch unterhaltsam, inmitten wertvoller Begegnungen an verschiedenen interessanten Orten, kulinarisch vielfältig mit guter Laune und hessischem Lokalkolorit.

Nun, wohl die meisten der rund 80 Teilnehmenden und Tagesgäste des Studientages werden zustimmen, dass es den zwölf Referierenden mit ihren Impulsvorträgen, den Responsen und den Seminaren sowie den vielen helfenden und gestaltenden

Händen des hessischen Landesverbandes, der Geschäftsstelle und des Bundesvorstandes gelungen ist, einen geeigneten Rahmen zu schaffen, den die Teilnehmenden dann mit zusätzlichem Leben füllen konnten. Es war eine gute und sehr schöne gemeinsame Tagung!

### Auftakt: Gottesdienst in der Alten Nikolaikirche

Gleich im festlich-bewegenden Auftaktgottesdienst am Donnerstag in der Alten Nikolaikirche am Römer verankerte die Stellvertretende Kirchenpräsidentin, Pfarrerin Ulrike Scherf, die Tagung mit ihrer Predigt am grundlegenden Petrusbekenntnis aus (Mt 16), das schon damals mitten in den Fragen der Zeit entstanden war. Zuvor hatte die Tagungsgemeinde selbst das Nicäno-Konstantinopolitanum gesprochen und wurde liturgisch von Pfarrerin Astrid Maria Horn und Pfarrer Matthias Ullrich in das Bekenntnisthema eingeführt. Von da aus konnte nicht nur Pfarrer Martin Bräuer D.D., den Pfarrer Dr. h.c. Christian Schad dankbar und wertschätzend in den Ruhestand verabschiedete, den neuen Wegen vertrauen, sondern alle Besucher konnten gemeinsam weiter die Spur der Bekenntnisfrage aufnehmen.



### Abschied von Martin Bräuer

Mit großem Dank wurde Pfarrer Martin Bräuer D.D. von EB-Präsident Dr. h.c. Christian Schad in den Ruhestand verabschiedet. Mit seinen umfassenden Kenntnissen der römisch-katholischen Kirche prägte der Catholica-Referent viele Jahre das Gesicht des Konfessionskundlichen Instituts. Bereits 1999 verstärkte er ehrenamtlich als Beratender Mitarbeiter das KI-Team bevor er 2008 als wissenschaftlicher Referent hauptamtlich das Catholica-Referat übernahm. Es ist kein endgültiger Abschied, denn Martin Bräuer wird dem Institut weiterhin als Beratender Mitarbeiter zur Verfügung stehen. Sein Nachfolger, Dr. Mario Fischer, wird sein Amt am 1. Mai 2026 antreten.

## Begrüßungsabend im Bibelhaus ErlebnisMuseum

Von der Kirche ging es ins Bibelhaus ErlebnisMuseum zu einem Begrüßungsabend. Nach einem Sektempfang versetzten sich die Teilnehmenden andächtig mit „Amazing Grace“ am symbolträchtigen Ort um die Replika des Fischerboots aus der Zeit Jesu ein wenig in die bekennnismäßige Ursituation. Dr. h.c. Christian Schad und die beiden Vorsitzenden Matthias Ullrich und Astrid Maria Horn eröffneten anschließend die Tagung offiziell. Nach Buffet und Gespräch inmitten der antiken Artefakte und der überaus gemütlichen Atmosphäre nahm uns zuerst Museumsdirektor Veit Dinkelaker, ausgehend von einer frühchristlichen Amulettensammlung und der Kalenderinschrift von Priene, und später auch Sven Lichtenecker mit auf eine Reise durch das gesamte Museum und damit durch die biblische Welt und die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte religiöser Bekenntnisse.

## Themenreicher Studientag

Für den Studientag am Freitag gab die Evangelische Akademie eine professionelle, einladende und uns gut versorgende Herberge für ein anspruchsvolles Tagungsprogramm ab. Den Aufschlag machte, ganz in kirchengeschichtlich diachroner Reihenfolge, Prof. Dr. Karl Pinggéra, der in seinem Vortrag den historischen Rahmen des Nizänums und seine Wirkung bis heute untersuchte. Er veranschaulichte diese Frage überaus kreativ und kenntnisreich mithilfe der Deckengemälde aus der Klosterbibliothek in St. Gallen. In ihrer Response lobte Dr. Anna Krauss, Direktorin des LWB-Zentrums Wittenberg, die gelungene Verknüpfung des Themas mit der visuellen Darstellung, verband damit aber auch Fragen, die auf den historischen Graben zum Nizänum Bezug nahmen. Eben in diese gegenwärtigen Fragen nahm Prof. Dr. Thorsten Dietz das Auditorium mit. Bei Bekenntnissen handele es sich in der religiösen Welt um etwas sehr Ambivalentes und Vielschichtiges, bei dem die Herausforderung im Wir liege. Er verband seine Thesen sehr kurzweilig auch mit persönlichen Erfahrungen. In ihrer Response verwies Prof. Dr. Rebecca Müller, Direktorin des Theologischen Seminars der EKH in Herborn, auf die Prozesshaftigkeit von christlichen Bekenntnissen, die sich immer auf biblischer Grundlage, aber eben auch in ständiger Kommunikation und theologischer Reflexion bilden.

## Workshops und spannende Diskussionen

Die breite Bedeutung des Bekenntnisthemas wurde anschließend in sieben Workshops spürbar. Dabei nahmen die Fachleute aus dem Konfessionskundlichen Institut Dr. Lothar Triebel, Dr. Kai Funkschmidt und Dr. Dagmar Heller sowie Dr. Dr. Peter Noss, Pröpstin Henriette Crüwell und Propst Oliver Albrecht wie auch Dr. Katharina Scholl und Dr. Mark Linden sowohl das ökumenische als auch das aktuell gesellschaftliche und pädagogische Spektrum in den Blick. Die dort gewonnenen Einsichten konnten am Nachmittag in einem Abschlussplenum und Podium, das Dr. Juliane Schütz moderierte und in dem nochmals Thorsten Dietz Stellung nahm, unter der Über-



schrift „Das nehme ich mit“ gemeinsam auch vor dem Hintergrund des Vormittagsprogramms ausgewertet werden.

## Exkursionen und Abschlusspodium

Vom gemeinsamen „Glauben. Zusammen. Denken.“ dieses Tages verteilte sich die Studiengemeinschaft am späten Nachmittag in Exkursionen über das Museumsufer und das Stadtgebiet. Es ging mit Dr. Dr. Peter Noss in die Stadionskapelle und das Eintracht-Museum, es wurde angeführt von Dr. Jeffrey Myers und Hans Jürgen Basteck gepilgert sowie mit Elisabeth Engler-Starck das jüdische Museum und mit Dr. Dagmar Heller das Ikonenmuseum besucht. Den lockeren und kulinarischen Ausklang bildete ein Hessischer Abend mit entsprechendem Buffet u. a. inklusive der obligatorischen Grünen Soße und natürlich Ebbelwoi. Kurzweilig und mit einem Augenzwinkern umrahmte Dr. André Barth musikalisch ein vom Vorstand des EB Hessen vorbereitetes Quiz, bei dem man nicht allein sein Wissen über die EKH und EKKW auch hinsichtlich skurriler Fakten unter Beweis stellen, sondern auch viele nützliche Informationen über die beiden Landeskirchen erfahren konnte.

Am Samstag erkundeten die Teilnehmenden zunächst in Gruppen beim Bibelteilen Joh 4, bevor Oberkirchenrätin Christina Schnepel vom Zentrum Oekumene der EKH und EKKW das Podiumsgespräch mit der Leitfrage „Wie steht es um die Einheit?“ eröffnete. Die Expertin und die Experten des KI, inklusive Pfarrer Martin Bräuer und Pfarrer Dr. Dirk Spornhauer, nahmen aus ihren jeweiligen Fachperspektiven aktuelle Fragestellungen in den Blick, eröffneten den Tagungsgästen überaus kenntnisreiche Einblicke und gaben interessante Einschätzungen zu Entwicklungen ab, die sonst jenseits der allgemeinen Wahrnehmung liegen. Vor der anschließenden Mitgliederversammlung dankte Dr. h.c. Christian Schad dem Vorbereitungsteam des EB Hessen und allen Referierenden und übergab den Staffelstab: Nächstes Jahr in Berlin!

Ausführliche Dokumentation der Tagung:  
[eb-hessen.de/rueckblick-auf-die-jahrestagung-2025-in-frankfurt](http://eb-hessen.de/rueckblick-auf-die-jahrestagung-2025-in-frankfurt)



**Dr. Michael Gerhardt**  
Projektmanagement im Evangelischen Bund  
Hessen.



## Auf den Spuren der Täufer in Augsburg

Am 8. November 2025 fand der 3. Studientag des Evangelischen Bundes Bayern in Kooperation mit dem Evangelischen Forum Annahof in Augsburg statt. Mit der Lesereise „Täuferisches Leben in Bayern“ nahm Oberkirchenrat Michael Martin (Bild links mit Dr. Jennifer Ebert) die Zuhörer:innen mit hinein in die wechselvolle Geschichte der Täufer in Augsburg. Dabei zeigte er differenziert auf, wie um die Fragen nach Kindertaufe, Eid und Wehrdienst nicht nur mit der Obrigkeit, sondern auch untereinander gerungen wurde. Der mennonitische Prediger und Spezialist für die Augsburger mennonitische Kirchengeschichte, Wolfgang Krauß (Bild rechts), lud anschließend zum Stadtspaziergang „Auf den Spuren der Gartengeschwister“ ein und zeigte wichtige Stationen der täuferischen Geschichte Augsburgs. Ein Thema waren die Dialogbemühungen zwischen lutherischer, römisch-katholischer und mennonitischer Kirche. Mit Michael Martin war er sich einig, dass das Schuldbekenntnis und der gemeinsame Versöhnungsgottesdienst in Stuttgart 2010 als Start- und nicht als Endpunkt eines Dialogprozesses anzusehen sind, der weitergeführt werden muss. Die mennonitischen Jubiläen der nächsten Jahre bis 2030 bieten hierfür zahlreiche Anknüpfungspunkte.



## Johannisempfang in Bensheim



Rund 80 Gäste waren der Einladung des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim und des Evangelischen Bundes Hessen gefolgt und lauschten am 27. Juni interessiert dem Impulsvortrag „Von der Ökumene lernen – Anregungen für eine Gesellschaft im Gespräch“ der hessen-nassauischen Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz. Tietz schlug einen Bogen von der Geschichte der ökumenischen Bewegung und der dort erarbeiteten Konsensoffenheit trotz konfessioneller Unterschiede hin zu heutigen gesellschaftlichen Fragen. Die (deutsche) Gesellschaft könne von der ökumenischen Bewegung lernen, Grundkonsense zu identifizieren und verletztes Vertrauen zu heilen. Auf dem Empfang wurde außerdem der Hochschulpreis des EB Hessen an Evangelos Tses verliehen – für seine Arbeit „Bonhoeffer als ökumenischer Theologe. Evangelische und orthodoxe Theologie im Dialog“ (siehe EO-Ausgabe 03-2025).

## Verabschiedung Hans Genthe

Nach jahrzehntelanger ehrenamtlicher und nebenamtlicher Tätigkeit im Verein verabschiedete der EB Hessen das „Urgestein“ Hans Genthe in den Ruhestand. Immer mit dem Blick für die Öffentlichkeitswirksamkeit der Vereinsarbeit und dem Händchen für Grafikdesign und prägnante Formulierungen – so würdigte Matthias Ullrich, Vorsitzender des EB Hessen, die gemeinsame Zeit. In seiner jahrzehntelangen Mitgliedschaft im Verein hat Hans Genthe viele Projekte angestoßen und begleitet.



## Gelungene Landestagung des EB Baden

Vom 18. bis 20. Juli lud der EB Baden zu seiner Landestagung in die Cistercienserinnen-Abtei „Kloster Lichtenthal“ nach Baden-Baden ein. Die Tagung stand im Zeichen des Jubiläums „1700 Jahre Nicänum“. Zu den Referenten gehörten der rumänisch-orthodoxe Theologe und bisherige Orthodoxie-Referent der ACK Deutschland, Dr. Marius-Adrian Calin (Heidelberg), der griechisch-orthodoxe Ökumene-Referent im Bistum Augsburg, Georgios Vlantis (München), sowie der griechisch-orthodoxe Erzpriester und frühere Vorsitzende der ACK Deutschland, Radu Constantin Miron (Brühl bei Köln). Den Abschluss fand die rundum gelungene Landestagung mit einem ökumenischen Festgottesdienst am 20. Juli in der Stadtkirche zu Baden-Baden, in dem Domkapitular Dr. Peter Kohl (Freiburg), Erzpriester Constantin Miron, Dekan Christian Link und Dr. Matthias Meyer (Vorsitzender des Evangelischen Bundes Baden) mitwirkten. Die Festpredigt hielt Prälat Dr. Marc Witzenbacher (Karlsruhe).

Ausführlicher Bericht:

[evangelischer-bund.de/landestagung-1700-jahre-nicaenum](http://evangelischer-bund.de/landestagung-1700-jahre-nicaenum)





### Wechsel in der Geschäftsführung beim EB Bayern

Zum 1. September 2025 hat Tanja Noé, die seit vielen Jahren bereits die Geschäftsstelle des Evangelischen Bundes e.V. in Bensheim leitet, zusätzlich die Geschäftsführung des Evangelischen Bundes Bayern e.V. von Dr. Jennifer Ebert übernommen. Dank ihrer Erfahrung und Kompetenz gelang ein reibungsloser Übergang in der Geschäftsführung, und der Evangelische Bund Bayern e.V. freut sich auf eine noch engere Zusammenarbeit mit der Bankbetriebswirtin. „Ihre erfolgreiche und kreative Arbeit nutzen wir nun gerne auch für unsere Arbeit in Bayern“, so Uland Spahlinger, Vorsitzender aus Bayern.

### Bensheimer Winterakademie 2026

Ab Ende Februar 2026 wird wieder an drei Gesprächsabenden die Bensheimer Winterakademie des Evangelischen Bundes Hessen und der Stephanusgemeinde Bensheim stattfinden. In diesem Jahr geht es um das Thema „Kirche, Glaube, Gesellschaft – und ich?“. An den drei Abenden schauen wir auf ehrenamtliches Engagement in der Kirche, auf individuelle Frömmigkeit und Kirche als Gemeinschaft sowie darauf, wie der Spagat gelingen kann, als Kirche offen zu sein für Menschen, die neue Wege des Glaubens suchen, und zugleich Heimat zu bleiben für diejenigen, die ihr seit Langem verbunden sind.

Alle Infos unter: [eb-hessen.de/gesprachsabende](http://eb-hessen.de/gesprachsabende)

### Besuche in Tübingen und Heidelberg

Auch in diesem Jahr setzte der Präsident des Evangelischen Bundes, Dr. h.c. Christian Schad, seine Treffen mit Theologiestudierenden im Rahmen seiner Zusammenarbeit mit Professor Ulrich Heckel (Bild rechts), Neutestamentler in Tübingen, und Professor Christian Möller (Bild links), Praktischer Theologe in Heidelberg, fort. Ihm sind diese Kontaktflächen zwischen dem Evangelischen Bund und der wissenschaftlichen Theologie besonders wichtig. Sie dienen dem persönlichen Austausch und dem Miteinander im ökumenischen Dialog. Es wurde vereinbart, diese Kooperationen auch in Zukunft weiterzuführen.



### Nachruf Ulrich Braner



Im September 2025 verstarb der langjährige Vorsitzende des früheren EB-Landesverbandes Kurhessen-Waldeck, Dekan i.R. Ulrich Braner, kurz vor dem Erreichen seines 83. Geburtstages. Über drei Jahrzehnte war er Gesicht und Stimme des Evangelischen Bundes in Kurhessen-Waldeck, bevor er sein Amt 2003 abgab. Ulrich Braner gehörte auch dem EB-Zentralvorstand an und pflegte zahlreiche ökumenische Kontakte, insbesondere zu den evangelischen Diaspora-Kirchen in Österreich, Estland und Tansania. Zusammen mit seiner Frau Elisabeth war er regelmäßig zu Gast auf Generalversammlungen und Tagungen, deren Impulse er in seine Arbeitsfelder auf Gemeinde- und Dekanatsebene eintrug.

### Nachruf Stefanie Palme-Becker

Der Evangelische Bund Hessen trauert um Stefanie Palme-Becker, die Ende September bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommen ist. Als Mitglied des Vorstands, dem sie von 2006 bis 2022 angehörte, hat sie Projekte des EB Hessen, z. B. bei Kirchentagen und Studententagen, organisiert und sich in der Partnerschaft zum EB Österreich engagiert. Nicht nur im Evangelischen Bund hat sie sich immer für ökumenische Themen interessiert, sie war ebenso Mitglied im Arbeitskreis für interkonfessionelle Fragen der EKHN. Stefanie Palme-Becker, die als Schulseelsorgerin und Lehrerin am Campus Klarenthal in Wiesbaden tätig war, hinterlässt an vielen Orten eine tiefe Lücke.



# Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

## Veranstaltungsbox

Nähere Informationen auf unserer Homepage  
[www.evangelischer-bund.de](http://www.evangelischer-bund.de)

- 15.1.26 #aufgetischt „Frieden? Erfahrungen und Lehren aus Afghanistan“
- 5.2.26 #aufgetischt „Sparen wir die Ökumene kaputt?“
- 18.2.26 Lutherstunde EB Bayern mit Nora Gomringer
- 20.|21.2.26 Europäische Konfessionskundetagung „Ökumene von rechts“
- 5.3.2026 #aufgetischt „Soziale Gerechtigkeit? Kirche und Kapitalismus“
- 12.6.26 Sommerempfang mit Erzbischof i.R. Radu Constantin Miron
- 17.-19. 7. 26 Landestagung EB Baden
- 1.-3.10.26 116. Generalversammlung|Jahrestagung „Die Zukunft des Sozialen. Weltweit, in Europa und Deutschland.“ in Berlin

## Bischof Meyns verabschiedet

Am 7. Oktober 2025 hat der Präsident des Evangelischen Bundes, Dr. h.c. Christian Schad, den Vorsitzenden des Kuratoriums des Konfessionskundlichen Instituts, Dr. Christoph Meyns, in Bensheim verabschiedet. Meyns saß dem Gremium ab 2021 vor. Schad würdigte den Einsatz des ehemaligen Bischofs der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweigs für das Institut, dessen ökumenische Expertise und breit gefächerte Bildungsarbeit er nicht nur hochgeschätzt, sondern dessen zentrale Bedeutung für die EKD er stets betont habe. Meyns trat zum 1. August 2025 in den Ruhestand.



## Studenttag mit Professor Wenz

Am 9. Oktober 2025 fand im Konfessionskundlichen Institut in Bensheim ein Studenttag mit dem Münchener Theologieprofessor Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gunther Wenz statt. Sein Thema lautete: „Strittige Einheit. Was macht die Kirche zur Kirche?“ Ausgehend vom Augsburger Bekenntnis von 1530 betonte Wenz, dass es Jesus Christus, der Herr der Kirche selbst sei, der sich in der Kraft des Heiligen Geistes in Wort und Sakrament seinerseits bezeuge. Er allein sei darum Konstitutionsgrund und Kriterium der Kirche und ihrer Einheit. Der Präsident des Evangelischen Bundes, Dr. h.c. Christian Schad, der Wenz eingeladen hatte, unterstrich dessen These, dass die Freude an theologischer Reflexion Voraussetzung verantwortlicher ökumenischer Verständigung sei.



## 140 Jahre Evangelischer Bund

Die Jahreslosung 2026 „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ wird den Evangelischen Bund durch sein 140. Jubiläum begleiten. Wir werden nicht alles „neu“ machen. Aber wir arbeiten stetig an unserem Profil, hinterfragen und reflektieren unsere Arbeit und entwickeln unsere Angebote gemeinsam mit den Landesverbänden und Ihnen, unseren Mitgliedern, weiter.

Durch dieses für uns besondere Jahr möchten wir gemeinsam mit Ihnen gehen. Unsere Landesverbände haben hierfür jeweils eine Veranstaltung benannt, die das Jubiläum auch in den einzelnen Regionen feiern wird. Höhepunkt bildet dann der Festakt im Rahmen der 116. Generalversammlung/Jahrestagung in Berlin am 1. Oktober 2026. Mehr dazu gerne auf der Rückseite dieses Heftes.

*Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr.*

Dr. Richard Janus

Tanja Noé

## Danke, lieber Dr. Walter Fleischmann-Bisten



Das Konfessionskundliche Institut ist ohne ihn kaum vorstellbar. Auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand hat uns Walter Fleischmann-Bisten in den vergangenen mehr als vier Jahren mit großem Engagement und Fachexpertise in unserer Präsenzbibliothek unterstützt. Zum Jahresende wird er diese Tätigkeit aufgeben. Wir danken ihm von Herzen für sein Tun und freuen uns

ihn bei künftigen Veranstaltungen im Wolfgang-Sucker-Haus wiederzusehen.



## Tanja Noé

Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS  
 Ernst-Ludwig-Straße 7 · 64625 Bensheim

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr

FON 06251.8433.13

[tanja.noe@evangelischer-bund.de](mailto:tanja.noe@evangelischer-bund.de)

Follow us on insta|facebook

EVANGELISCHER  
 BUND

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit für Ökumene und Konfessionskunde mit einer Spende (IBAN DE DE87 5206 0410 0004 0015 32) unterstützen möchten. Herzlichen Dank.

# 140 Jahre 1886-2026 **Glauben. Zusammen. Denken.**

Wir möchten **GEMEINSAM**  
mit Ihnen feiern!

**31.  
JAN.**

STUDENTAG  
„Amt – M/macht – Freude.  
Ev. Amtsverständnis des Pfarramts  
zwischen **Theologie & Wirklichkeit**“  
Mit Prof. Fritz Lienhard in Tübingen  
EB Württemberg

**18.  
FEB.**

LUTHERSTUNDE  
„**Gottesanbieterin**“  
über **Kirche, Glaube und Religion**  
Mit Nora Gomringer in Nürnberg  
EB Bayern

**9.  
MAI**

VORTRAG  
„**Nach der Blüte – Idee und Sinn  
des evangelischen Gemeinde-  
hauses**“  
Mit Dekan Dr. Paul Metzger  
in Ludwigshafen  
EB Pfalz

**12.  
JUNI**

SOMMEREMPfang  
Mit Erzpriester  
Radu Constantin Miron in Bensheim  
Konfessionskundliches Institut

**17.-  
19.  
JULI**

LANDESTAGUNG  
Mit Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult.  
Ulrich Körtner in Baden-Baden  
EB Baden

**OKT.**

Studienreise nach Köln  
EB Hannover

**OKT. |  
NOV.**

NIDDA IM GESPRÄCH  
„**Reformation weiterdenken –  
im Geist von Johannes Pistorius**“  
EB Hessen

**1.-3.  
OKT.**

116. GENERALVERSAMMLUNG |  
JAHRESTAGUNG  
„**Die Zukunft des Sozialen. Weltweit,  
in Europa und Deutschland**“  
EB Berlin

**13.  
NOV.**

STUDENTAG  
EB Westfalen und Lippe |  
EB Rheinland

**16.-  
17.  
NOV.**

21. BEGEGNUNGSTAGUNG  
„**Bestätige, dass du ein Mensch bist.**“  
Theologische und gesellschaftliche  
Herausforderungen durch Künstliche  
Intelligenz  
EB Sachsen

**30.  
NOV.**

HOCHSCHULPREIS  
EB Nordkirche

Mehr zu unseren  
Veranstaltungen unter  
[www.evangelischer-bund.de/events](http://www.evangelischer-bund.de/events)

